

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 30: Hundstagsnummer

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bärner Platte

Ein Berner LXII

Ein Berner namens Fredi Feller begab sich in den Kornhauskeller, um durch das Trinken von Getränken die Qual des Durstes einzuschränken.

Er trank zwei Milch und einen Most – und wer das glaubt, ist nicht bei Trost!

Berne-les-Bains

Töricht ist, wer für teures Geld an einen ausländischen Badekurort fährt, ohne vorher wenigstens versuchsweise die Wonnen des bernischen Badelebens gekostet zu haben. Denn Bern ist ein Kurort. Wozu hätte es sonst einen hochmodernen Kursaal? Und haben wir nicht mehr öffentliche Brunnen als Baden und Baden-Baden zusammen? Im allgemeinen sind Badeferien kostspielig. Nicht so in Bern. Die Kurbäder in der Lorraine, im Marzili, im Weyermannshaus und in Muri sind gratis, das Essen kostet dort fast nichts, und die auf dem Rasen liegengelassenen Milchpackungen und Butterbrotpapiere werden vom Personal unentgeltlich, wenn auch nicht ohne Kopfschütteln, in die fünf Meter daneben aufgestellten Abfallbehälter getragen.

Das Aarewasser enthält neben den üblichen Elementen Wasserstoff und Sauerstoff auch einen großen Prozentsatz Kohlenstoff (unmittelbare Nachbarschaft des städtischen Gaswerks!) und beträchtliche Spuren von Mineralien (Kieselsteine, Scherben von Mineralwasserflaschen) und Eisen (rostige Bettfedern, Velorahmen etc.).

Eines ist jedenfalls sicher: wer triefend der Aare entsteigt, ist kerngesund. Ein gesundheitlich Geschwächter würde das Bad in den reißenden, kalten Fluten nämlich überhaupt nicht überleben.

Bern im Sommer

Das Sommer-Sonderprogramm für Besucher Berns sieht folgende drei Haupt-Attraktionen vor:

1. Besichtigung des Münsters (ohne Turm),
2. Besuch des Aquariums im Tierpark Dählhölzli, und
3. Naturhistorisches Museum: von Wattenwyl-Sammlung afrikanischer Wildtiere.

Die Gründe zu dieser Auswahl sind eher klimatischer als kultureller Natur, denn

1. ist es im Münster immer angenehm ruhig und kühl,
2. genießt man in diesen Sommertagen den Aufenthalt in einem dämmerigen, von Aquarien umgebenen Raum besonders; er ersetzt geradezu den erfrischenden Schnorchel-Sport, und
3. gibt es nichts Erlabenderes, als in der kühlen Dunkelheit der von Wattenwyl-Sammlung die sehr wirklichkeitsnahen Darstellungen der afrikanischen Wüste zu betrachten und sich vorzustellen, wie irrsinnig heiß es dort sein muß. – Wenn ich Direktor des Naturhistorischen Museums wäre, würde ich in jenem Raum eine Milchbar einrichten. Man könnte ja, um die Atmosphäre zu wahren, Zebu-Milch servieren. Mit Löwenzahn-Salat.

Bremsspuren

Es ist hier weder von hydraulischen noch vom pneumatischen Bremsen die Rede, sondern von jenen geflügelten Tierchen, die sich an heißen Tagen an Mensch und Tier heranmachen, um deren Blut zu konsumieren. Sicher wäre ja mancher gerne bereit, ihnen ein paar Tropfen zu spenden – wenn nur der schmerzhafte Stich nicht wäre, der jede solche Konsumation einleitet! Ich kenne eine ganze Anzahl von Leuten, denen die Bremsen aus diesem Grunde geradezu unsympathisch sind. Anderen wiederum (und ich bekenne mich zu ihnen) nötigt das Gebaren der Bremsen einen gewissen Respekt ab, gibt es doch kaum eine andere Kreatur auf Erden, die mit solchem Eifer, ja mit solcher Verbissenheit ihr Ziel verfolgt. Man kann sie verscheuchen, schlagen, halb zerquetschen – immer wieder greift sie an, und zäh heftet sie sich an ihr Opfer, bis zum letzten Blutstropfen. Dabei hat ihr die Natur eine viel geringere Reaktionsfähigkeit verliehen als etwa der Fliege oder der Mücke; nur zögernd und verhältnismäßig langsam weicht sie der zuschlagenden Hand aus; daher der Name Bremse. Um aber auf die Hauptsache zu kommen: Im Marzilibad zu Bern

sind die Bremsen genau so zahlreich wie die Wanzen im Sonnenhofspital. Mit andern Worten: es gibt keine! Können Sie sich das vorstellen: ein Freiluftbad ohne die lästige Bedrohung durch blutrünstige Sechsbeiner? Man fragt sich, woher das kommt; denn vom bremstechnischen Standpunkt aus ist jenes mit fast unbekleideten Trägern sämtlicher Blutgruppen vollgeperchte Areal ein wahres Paradies auf Erden. Man möchte fast an ein Wunder glauben.

Zwei Erklärungen möchte ich indessen doch anführen. Die erste behauptet, das zähflüssige Blut der bernischen Bevölkerung verursache bei den Bremsen Magenbeschwerden und Verstopfung, und durch den Genuss von Beamtenblut seien sämtliche Bremsen der Umgebung an Schlafkrankheit eingegangen. Die zweite führt das erstaunliche Phänomen auf das neben dem Bad liegende Gaswerk zurück, dessen für menschliche Nüstern nicht oder kaum wahrnehmbare chemische Beleitererscheinungen als Insektenschutzmittel wirken sollen.

Mir leuchtet die zweite Erklärung eher ein; denn bei den vielen Nichtbernern, die sich unserer kommunalen Bäder erfreuen, wäre doch noch genug dünngflüssiges Blut vorhanden; und außerdem fällt auf, daß man, wenn man sich vom Marzilibad flussaufwärts entfernt, auch als Berner spätestens beim Schönau-Brückli von der ersten Bremse gestochen wird und von dort an die Plage ständig zunimmt. (Nebenbei: in Murten ist man in dieser Hinsicht verblüffend ehrlich. Dort heißt es auf dem Wegweiser, der Richtung Strandbad zeigt: Plage.)

Bei einer Bremskontrolle an einem heißen Tag im Juli 1961 wurden von der Polizei zwischen Eichholz und Schönauerli folgende Zahlen ermittelt:

Bestand der Bremsen um 0800 Uhr 14 327

Bestand der Bremsen um 1800 Uhr 6 097

Anzahl Ausfälle 8 230

Davon:

Natürlicher Tod (Altersschwäche, Sonnenstich) 12

Beim Tiefflug in der Aare ertrunken 18

Totgetreten 411

Durch Handschlag zerquetscht 6 314

Zwischen Ohr und Schulter zerquetscht 1 212

In Sonnenstichöl erstickt 252

Verschluckt 4

Davon irrtümlich 3

Vermisst 7

Nachforschungen über das Schicksal der Vermissten sind noch im Gange. Es besteht die Möglichkeit, daß diese sieben Bremsen der Aufmerksamkeit des kontrollierenden Polizisten entgangen sind, während ihm ein Zivilist auf den Rücken kloppte, um eine (irrtümlich) verschluckte Bremse aus seiner Lufttröhre zu befreien.

Hitze-Witze

Wenn einige Freunde im Aarebad zusammensitzen, kommt nach einer

gewissen Zeit (dann nämlich, wenn die Gehirnzellen nach intensiver Sonnenbestrahlung Lähmungsscheinungen zeigen) der Punkt, von dem an man auch bei den ganz faulen Witzen bis zur Erschöpfung lachen kann.

Zwei Beispiele:

«Wohi geisch?»

«I Chino.»

«Was schpiele sie?»

«Quo vadis» – Was heißt das eigentlich?»

«Wohi geisch?»

«Eh äben i Chino; sie schpiele Quo vadis, u jitz hätti gärn gwüst, was das heißt.»

«Wohi geisch?»

«I Chino, du Schürmli! Säg mer jitz lieber, was Quo vadis heißt!»

«Wohi geisch?»

etc.

Ein Berner treibt im Ruderboot die Aare hinunter. Da sieht er plötzlich vor sich einen Herrenhut, der sich auf der Wasseroberfläche ebenfalls flussabwärts bewegt. Er rudert heran, hebt ihn auf und stellt fest, daß darunter ein Kopf zum Vorschein kommt. Der Besitzer des Kopfes fragt:

«Excusez, geits hie düren uf Bärn?»

«Ja – aber weit Der nid zu mir i ds Schiffli cho?»

«Nei merci, i ha drum ds Velo.»

Dies ist das Schöne an den heißen Badetagen: man wird anspruchslos. Man höckelt zufrieden auf dem gemeindeeigenen Rasen (wenn man Glück hat, reicht der Platz sogar zum Liegen) und ist nicht einmal sonderlich erstaunt, wenn aus dem «Fleischmärit» eine leicht ungehaltene Stimme laut wird:

«Entschuldigung – aber we Der scho weit am Bei chratze, de chratze wenigstens am eigete!»

Ueli der Schreiber



Ist die Jungfrau Modesache?

Sie wissen ja: eine Fahrt aufs Jungfraujoch gilt als Höhepunkt jedes Schweizer Ferienaufenthaltes, so wie der Besuch der Niagara-Fälle und des Grand Canyon zu den Pflichtbesuchen jedes Amerika-Reisenden gehört. Warum?

Die Antwort erhalten Sie, wenn Sie sich selber einmal von der JUNGFRAUBAHN auf 3500 m hinauftragen lassen. Wenn Sie dann, mitten im Ewigen Schnee, die atemberaubend schöne Aussicht genießen, werden Sie selbst feststellen: Jungfraujoch ist einmalig.